

HANSER

Bernd Schroeder

Die Madonnina

Roman

ISBN-10: 3-446-20059-2

ISBN-13: 978-3-446-20059-3

Weitere Informationen oder Bestellungen unter
<http://www.hanser.de/978-3-446-20059-3>
sowie im Buchhandel

Daß Severina nicht mehr ins Dorf herunterkam, darüber wunderten sich wenige. Daß sie nicht mehr sprach, das hörte man mit Verwunderung und Bedauern. Es erstaunte zunächst nicht. Viel geredet hat sie nie.

Sagte Bruno.

Was soll sie sagen?

Sagte Franco-Francone.

Wenn er wiederkommt, spricht sie wieder.

Sagte Teresa.

Was soll sie mit der alten Hexe da oben reden.

Sagte Albino.

Franco-Francone hatte es aufgegeben, auf sie einzureden. Er trug ihr die Sachen herauf, die sie ihm auf einen Zettel geschrieben hatte, er saß ein Stündchen, schwatzte mit der Alten, die über etwas Ansprache hochofren war und es an Seitenhieben auf die Stumme nicht fehlen ließ. Er erzählte, was es unten Neues gab. Hier war ein Kind geboren, dort jemand gestorben, ein Kalb verendet, jemand überfahren worden, an Krebs erkrankt, von der Gattin gehörnt oder volltrunken in den Bach gestürzt. Die wichtigeren Nachrichten waren: Rinaldos Frau ist mit dem Sarden, der Koch in der Pizzeria am See unten war, abgehauen. Der Wirt der Pizzeria hat sich seinen Ferrari-Testarossa stehlen lassen, um die Versicherungssumme zu kassieren, Gildo von der Wursttheke des Supermarktes hat es vermutlich doch mit Männern und soll deshalb nicht mehr im Supermarkt arbeiten dürfen, Luigi war letzten Sonntag mit offenem Hosenstall zum Gelächter aller Kirchenbesucher zur Heiligen Kommunion gegangen, und dem jungen Carabinieri Adriano Rossi ist seine Mutter gestorben. Mitten im Reden tot umgefallen.

Das ist doch der Sohn von dem Bäcker?

Richtig, von Adriano dem Bäcker.

Auch schon tot.

Jaja. Und der Sohn heißt auch Adriano.

Sind irgendwie verwandt mit uns.

Sagte die Alte.

Jaja.

Aber wie? Das weiß ich nicht mehr.

Ja, und jetzt auch sie tot.

Der ist Carabinieri?

Jaja. Unten auf der Wache.

Einfach tot umgefallen?

Mitten im Reden.

So was.

Hat ja immer geredet.

Jaja, ja dann.

Die eine redet zuviel, die andere zuwenig.

Oder nichts.

Oder nichts.

Und was ist besser?

Für meine Roberta wäre es besser, sie würde weniger reden.

So verliefen die Gespräche zumeist, vieles mußte Franco-Francone wiederholen und lauter sagen, weil Amabilia es nicht verstand, wieder vergessen hatte, noch mal hören wollte. Franco-Francone genoß es, Severina, die nicht erkennen ließ, ob sie den Gesprächen zuhörte, bei der Arbeit zuzusehen. Und im hintersten Winkel seines Denkens ruhten Gefühle, die ihr zu zeigen er sich aber nicht traute, wozu sie ihm allerdings auch keine Gelegenheit ließ.

In etwa zwei Wochen, sagte Franco-Francone, würden er und Albino heraufkommen, schlachten, was zu schlachten sei, und ihnen helfen, die anderen Tiere hinunterzutreiben. Severina schaute verwundert auf, sah seinen unsicheren Blick und den giftigen der Alten und ging weg.

Die wird doch nicht hier oben bleiben wollen im Winter?

Man weiß ja nichts bei der.

So weit lassen wir's nicht kommen.

Sie sagt ja nichts.

Dann kam der Winter. Mit ersten Frösten kündigte er sich an, mit Schnee, den aber die Sonne noch auffraß, dann mit eisigen Winden, die ums Haus und die Felsen jagten. Die Tiere im Stall waren unruhig und froren. Die Männer kamen vor dem ersten tieferen Schnee und boten entschieden ihre Hilfe an, redeten auf Severina ein, warnten, schimpften, gaben zu bedenken, und meinten schließlich, daß Severina wohl verrückt geworden sei und sie jetzt wenigstens die Alte mitnähmen. Doch die weigerte sich, mit ihnen zu gehen.

Was soll ich unten allein?

Da hast du's warm.

Und wer kocht mir? Wer ist da?

Rosanna vielleicht.

Sagte Franco-Francone.

Ha, die, die ist mit Schuld, daß er weg ist, die!

Sie gingen unverrichteterdinge. Franco-Francone versprach, wenn nicht allzuviel Schnee lag, zu kommen, Sachen heraufzubringen.

Dann waren sie weg, und es wurde stiller denn je.

Der Winter kam mit einer Härte, daß selbst die Geräusche in der Luft zu Stille gefroren. Lange kam kein Schnee, der doch gnädiger gewesen wäre als der Frost, Schnee, der das Haus eingehüllt, das Dach gewärmt hätte, und aus dem Severina Wasser zum Waschen hätte schmelzen können. So mußte sie mühsam die Eiszapfen, zu denen die Quelle gefroren war, abschlagen und sie im Kamin auftauen.

Severina, die das Überwintern hier oben freiwillig auf sich genommen hatte, ertrug es geduldig. Die Alte aber schrie und schimpfte, jammerte und wimmerte.

Daß Weihnachten war, erfuhren sie aus dem kleinen Kofferradio. Als die ersten Weihnachtslieder erklangen, schaltete Severina es aus.

Einen Tag vor Weihnachten war Franco-Francone heraufgekommen und hatte von seiner Frau gebackene Plätzchen, auf einem weihnachtlichen Pappteller, mitgebracht. Den Teller gab ihm Severina wieder mit.

Am Heiligen Abend konnte Severina nicht einschlafen. Sie legte sich die dicke Decke um und ging hinaus. Es war eine kalte, klare Nacht, Sterne standen am Himmel, und Severina mußte gegen eine große Traurigkeit kämpfen.

Die Geburt des Herrn.

Wofür ist er geboren?

Fragte sie sich.

Und sie fand keine Antwort darauf.

Als sie ins Haus ging, wunderte sie sich, daß sie aus der Bettecke der Alten kein Schnarchen, kein Stöhnen, kein Wimmern hörte. Sie ging hin, das Bett war leer. Sie lief in ihre Kammer, doch da war sie nicht, sie lief hinaus, wollte rufen und merkte zum ersten Mal, daß keine Laute aus ihr kamen. Sie fand die Alte im Stall. Sie hatte sich zwischen die Schafe gelegt, schlief selig, von ihnen gewärmt.

Severina ließ in ihrem Kopf nicht die Vorstellung zu, daß das ein

friedliches Weihnachtsbild hätte sein können. Es war ihr nichts als der Eigensinn der Alten.

Nach Weihnachten, rechtzeitig zum neuen Jahr, kam der Schnee. Severina hatte die ganz heimliche Hoffnung gehabt, zum Ende des Jahres würde sich Massimo besonnen haben und zurückkehren. Mit dem Schnee, der sie so vollends jedem Leben da unten zu entrücken schien, gab sie die Hoffnung auf. Jetzt würde nicht mehr mal Franco-Francone kommen. Jetzt waren sie ganz allein. Sie spürten das beide, und als hätten sie sich schon immer leiden können, als wäre zwischen ihnen schon immer eine enge Beziehung gewesen, rückten sie zusammen. Schulter an Schulter wärmten sie sich am Kamin und hörten, schweigend jetzt auch die Alte, den Melodien zu, die das Holz im Feuer spielte. Lange bevor Severina müde war, schlief die Alte ein, sank von der Ofenbank, und Severina konnte sie nur mit Mühe zu ihrem Bett bringen. Von dort seufzte sie kurz, um dann in ein Schnarchen überzugehen, das man ihrem zierlichen Körper nicht zugetraut hätte. Severina saß meist noch lange da und dachte über ihr Leben nach, das ihr so unnütz und überflüssig erschien, nicht wert, gerettet zu werden. Würde ich jetzt sterben, dachte sie, es wäre in Ordnung, ich würde niemandem wirklich fehlen. Und doch fühlte sie sich so lebendig, daß sie aus ihren vielen Gedanken immer wieder Sehnsüchte mit in ihr Bett nahm.